

**W**oraus bestand das Vorfeld dieser Reise? Die Anfrage war eine Herausforderung. Im tiefsten Winter erreichte mich das Angebot, mit einer Delegation von Wissenschaftlern und Musikern österreichischer Kunstuniversitäten nach China zu reisen. Das Programm sah Vorträge und Konzerte an mehreren Universitäten und Konservatorien vor, dazu Kontakte mit Fachkollegen und Studierenden. Den organisatorischen Rahmen gab das Eurasia-Pacific-Unit vor. Das Chinazentrum der Universität Salzburg (Leitung Professorin Brigitte Winklehner) mit seinen bereits reichen logistischen Erfahrungen betreute das Unternehmen nach Zeitplan und Kontakten mit den Partnern am Ort.

Erklärtes Ziel war eine engere Kooperation der österreichischen Institutionen mit den Ausbildungsstätten des Gastgeberlandes – zumal im Bereich der Instrumentalfächer, der Stimmbildung, aber auch von Tanz, Regie und musikalischer Bühnenreife.

„Mozart 2006 at Chinese Universities“

Die Devisen der Veranstaltung ergab sich wie von selbst: Sie konnte in diesem Jahr nur lauten „Mozart 2006 at Chinese Universities“. Die Musikforscher des wissenschaftlichen Teams konnten ihre thematische Bringschuld aus einem vielfältigen Angebot bestreiten: von der Symbolik der Zauberflöte zu den Geheimnissen des Requiems, von den drei großen Symphonien zum kommerziellen Mozart-Effekt, vom Verhältnis Vater-Sohn bis zu den kaum bekannten Komponistinnen seiner Zeit. Dazu kam der Salzburger Geologe Gottfried Tichy, der sich mit Begeisterung und Sachverstand seit Langem der Identifikation von Mozarts Schädel widmet.

Was konnte und sollte da ein Sprachforscher und Philologe wie der Verfasser dieser Zeilen beitragen? Gewiss, die Sprache und der Briefstil Mozarts, seine Wortspiele und grammatikalischen Bocksprünge wären ein lohnender Gegenstand. Doch lassen sich diese Nuancen wohl kaum einem Auditorium ohne nennenswerte Deutschkenntnisse vermitteln. Daher wählte ich eine doppelte Alternative: das Musiktheater Mozarts, dazu die Idee und Programmatik der Salzburger Festspiele. Eine abgeschlossene Gesangsausbildung, Erfahrungen als Dramaturg und das alljährliche Festspielsymposium haben mir ein ausreichend breites Fundament für eine solche Aufgabe geschaffen. Auch meine Mitwirkung an Seminaren der Schwesteruniversität Mozarteum wies in diese Richtung. Denn zuletzt standen für mich als Partner von Joachim Brügger Musik und Libretto der Zauberflöte sowie der Wandel des Inszenierungsstils am Beispiel Mozart auf dem Lehrprogramm. Aus diesen Vorleistungen ließen sich unschwer zwei Schwerpunkte gewinnen und benennen: „Ideology, Program and Reality of the Salzburg Festival“ und „Mozart on Stage: Current Models of „Regietheater““.

Missverständnisse in Shanghai

Schon eine Viertelstunde vor dem Beginn meines ersten Vortrags an der Fudan University war der Raum fast voll. Doch je näher der Zeiger auf 10 Uhr rückte, desto mehr Studenten packten ihre Skripten ein und verließen das Auditorium. Offenbar hatten sie nur eine Freistunde und dafür einen leer stehenden Saal benützt, um ihre Hausaufgaben zu erledigen. Demnach war al-

# W. A. Mozart goes to China

Das Mozartjahr wirft einen langen Schatten – von Salzburg bis nach China. Österreichische Wissenschaftler und junge Künstler besuchen ihre Partneruniversitäten mit Vorträgen und Konzerten. Bestehende Kontakte sollen intensiviert werden.

OSWALD PANAGL

so die Gesellschaftswissenschaft doch kein geeigneter Resonanzboden für Mozart!

Doch immerhin, es gab auch einigen Zulauf von Hörern, so dass ich mein Referat nicht im wörtlichen Sinn für „Fortgeschrittene“ halten musste. Aber schon nach wenigen Sätzen stieg eine schlimme Ahnung in mir auf. Denn ein Blick in die Gesichter vermittelte mir, dass

gebildeter Mann oder haben ihn der kulturelle Hintergrund, die Botschaft seiner Sujets wenig gekümmert? Auf dem Rückweg versöhnte mich gerade dieser Ausklang mit einem offenbaren Missverständnis im Vorfeld.

Für die Universität Salzburg gehört die Beziehung zur Northwest University in Xi'an zu den ältesten und lebhaftesten akademi-

zur Entführung wirklich nackt ist, zeigt die kulturelle (oder auch zivilisatorische) Bruchlinie auf. Auch das Problem der Werkzeuge wird direkt angesprochen: Darf man die vorge-sehene römische Toga einfach gegen einen Straßenanzug vertauschen? Höhepunkt des Tages ist ein Konzert junger österreichischer Künstler im Mehrzwecksaal der Universität. Das Interesse der Öff-

George Balanchine steht im Mittelpunkt des Vortrags.

Mit ihrem Charme und gekonnten praktischen Demonstrationen hat die gelernte Tänzerin das Publikum schon nach wenigen Minuten gewonnen. Danach versuche ich noch einmal mein Glück mit einer gerafften Geschichte der Salzburger Festspiele und ihrer Gratwanderung zwischen Programmatik und Pragmatik – diesmal mit mehr Erfolg. Ich beeile mich, die trockenen Fakten bald mit Beispielen zu beleben, konzentriere mich diesmal auf Kusejs Inszenierung von La Clemenza di Tito (2003) und führe die ersten Szenen vollständig vor.

Wieder stellt sich die Frage nach dem Kontrast zwischen Antike und Moderne, zwischen Ideal und Wirklichkeit. Ein römischer Kaiser, der vergeblich das Telefon betätigt und sodann durch die Arkaden der Felsenreitschule irrlirchtet. Eine Menschenmenge, die Titus wie das Ausstellungsobjekt eines Museums bestaunt, während dieser auf seinem kargen Feldbett in einem schlichten Zimmer grübelt. Beides löst Befremden aus. Meine Erklärung, gerade die Friktion zwischen historischer Vorlage und aktuellem Milieu, bringe das Kernproblem auf den Punkt, findet Zustimmung.

Auch der Hinweis, dass Güte als Ideologie und unter Verzicht auf alle persönlichen Wünsche und Affekte Züge von „Entmenslichung“ enthalte und zur inneren Verkarstung führe, gibt Anlass für Fragen. Berührend dann, wenn sich eine Studentin für ihr Fortgehen entschuldigt, da sie eine lange Heimfahrt vor sich hat und der spätere Bus erst in zwei Stunden fährt.

Chancen und Gefahren des Regietheaters

Am Morgen des Folgetages ist ein guter Freund, der Wiener Musikologe Hartmut Krones, mein Partner für die Gestaltung des Vormittags in der Concert Hall des Konservatoriums. Diesmal beginnen wir schon um 8.30 Uhr, was die Studenten keineswegs vom pünktlichen Besuch abhält. Souverän und mit klug gewählten Hörbeispielen führt mein Kollege in die historische Aufführungspraxis ein. Dass er manches selbst singt und am Klavier vorführt, macht sichtlich Eindruck. Mittlerweile routiniert geworden, verzichte ich als zweiter Redner auf meine schriftliche Vorlage, pflege den Blickkontakt zum Publikum und vertraue im Übrigen den Ton- und Bildsequenzen aus vier Mozartoper.

Die Merkmale des Regietheaters, seine Chancen und Gefahren, die Aktivposten und möglichen Defizite haben diesmal mein Auditorium erreicht. Auch mein Übersetzer, selbst ausübender Künstler, hält sich zurück, übersetzt nicht pedantisch Satz für Satz, sondern greift nur gelegentlich vermittelnd ein. Die Englischkenntnisse der Hörerschaft reichen aus, um zu verstehen und später kritisch nachzufragen.

Am Tag vor unserer Rückreise sucht uns die klimatische Realität heim. Ein Sandsturm aus der Wüste Gobi bedeckt die Straßen mit rötlichem Staub. Als in der Nacht noch Regen dazukommt, verwandelt sich das Sediment zu einer schmierigen Brühe. Die einzigen, die sich über das Witterungsphänomen ohne Vorbehalt freuen, sind laut Medienbericht die Inhaber von Tankstellen. Da alle Autobesitzer ihre Fahrzeuge waschen lassen, macht diese Branche ein unverhofftes Geschäft. Doch die Hintergründberichte über die ständige Ausbreitung der Wüste stimmten uns nachdenklich. Die permanente Debatte über den Konflikt zwischen Wirtschaftswachstum und ökologischem Schaden wurde zum offensichtlichen, ja greifbaren Ereignis.



Reisedelegation mit chinesischen Gastgebern vor der Fudan-Universität in Shanghai.

Bild: SIBRIGITTE WINKLEHNER

die Studierenden mit Begriffen wie Musikdrama oder Welttheater nichts anfangen konnten und mit Namen wie Hofmannsthal, Reinhardt oder Strauss hoffnungslos überfordert waren. Was also tun? Als erfahrener Lehrer, dem das Improvisieren sogar Spaß macht, entschied ich mich für einen abrupten Wechsel.

War Mozart ein gebildeter Mann?

Ich legte mein Manuskript zur Seite und versuchte in freier Rede eine Einführung in Operngeschichte, Festspielkultur und das Salzburger Ambiente. Wie sieht der Domplatz aus! Was ist die Felsenreitschule! Was unterscheidet ein Oratorium von einem Bühnenwerk! Welche Spuren setzt der Don Juan-Stoff, wie wirkt die griechische Tragödie bis in unsere Tage nach. Nach dieser Stunde erreichten mich erstaunliche Fragen: Warum hat Mozart so spät für die Klarinette komponiert? Was steckt hinter der Handlung der Zauberflöte? Ein Märchen, eine religiöse Anleitung oder eine philosophische Botschaft? War Mozart ein

schen Kontakten. Meine Erfahrung von Shanghai hat mich vorsichtig gemacht. Ich lege mir für den Vortrag über „Mozart on Stage“ mehrere Fassungen zurecht, aus denen ich je nach Publikum am Ort auswähle und kombinieren kann: Elaboriertes Referat oder „Reader's Digest“ als Kommentar zu den vorgesehenen DVD-Ausschnitten.

Der große Hörsaal verfügt über modernste technische Infrastruktur, so dass die Mitschnitte von Salzburger Aufführungen auf der Großleinwand voll zur Geltung kommen. Das studentische Publikum genießt Szenen aus Don Giovanni, Clemenza di Tito und Entführung aus dem Serail unvoreingenommen und mit naiver Freude. Ich versuche mich als Moderator mit spontanen Erklärungen und Hinweisen auf die Besonderheit der jeweiligen Produktion. Namen wie Harnoncourt, Nettebko, Hampson oder Wiener Philharmoniker lösen Aha-Erlebnisse aus. Von Regisseuren weiß man weniger. Aber dass ein Martin Kusej oder Stefan Herheim die Geleise der Tradition verlassen, ist schon nach wenigen Ausschnitten nicht zu verkennen. Die erste staunte Frage, ob das Menschenpaar in der inszenierten Ouvertüre

fentlichkeit ist überwältigend: Bis zum letzten Platz ist der große Raum gefüllt. Die Studierenden aus Wien (ein Bläserquintett), Graz (ein Streichquartett mit einem Klarinetisten) und Salzburg (der Pianist Peter Ovtcharov) wachsen über sich hinaus, ungeachtet schlechter Akustik, stickiger Luft und eines unzulänglichen Klaviers. Selbst erfahrene Konzertbesucher erleben diese Veranstaltung als musikalische Sternstunde.

Finale in Beijing mit dem Festspielthema

Es ist wohl das erste Mal in meiner akademischen Laufbahn, dass ich an einem Sonntag eine Vorlesung halte. Die chinesische Hauptstadt Beijing, westlichen Ohren vertrauter in der Form Peking, macht es möglich. Und es kommen auch viele Studierende des China Conservatory, als die Salzburger Tanzforscherin Claudia Jeschke und ich um 13.30 Uhr als fachliches Tandem im Chorus Room auftreten. Fasziniert folge ich den Ausführungen meiner Kollegen über „Dancing Mozart in the USA“. Der große Choreograf